

## Verarmungswachstum. Überlebt wird anderswo.

Günther Lanier, Ouagadougou, 16.10.2019.

Wachstum<sup>1</sup> ist der Gott des Kapitals und der ÖkonomInnen. Hier ein paar Quer-Gedanken. Den Hintergrund liefert der soeben verliehene Wirtschafts“nobel“preis.

Vorab vielleicht: Die Wörter “Wucher“ und “Wachstum“ haben dieselbe Wurzel.

Was die Ökonomie betrifft, ist das kein Zufall. Der “Treibstoff“ des kapitalistischen Weltsystems ist das Streben nach Gewinn. Den machen dynamische UnternehmerInnen unter Einsatz von Kapital und mithilfe angeheuerter und um den Mehrwert gebrachter (also ausgebeuteter) Arbeitskräfte. Der so erworbene Reichtum reicht nicht und niemals. Daher muss es der Gewinne immer mehr geben. So wachsen die Unternehmen und mit ihnen die (Volks)Wirtschaft. Und da wir da alle dazugehören, macht solch Wachstum alle glücklich.

Nicht? Was, es gibt Leute, die auf der Strecke bleiben? Dann gibt’s nur eines: mehr und schneller wachsen, das schafft Arbeitsplätze und dann können wir sie an Bord holen.

Die Argumente der rechtfertigenden ÖkonomInnen sind freilich etwas raffinierter, als ich sie hier in geraffter Form wiedergegeben habe. Aber darauf läuft Wirtschaftspolitik heutzutage mit viel zu wenigen Ausnahmen weltweit hinaus. Es gilt vor allem, dem Profitmachen (Wuchern) keinerlei Riegel vorzuschieben, dem Wachstum der Gewinne auf die Sprünge zu helfen.



<sup>1</sup> Dem Artikel vorangestellt: Exponentialfunktion Wachstum, erstellt von Yomomo am 14.2.2019, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Exponential\\_growth\\_no\\_name.svg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Exponential_growth_no_name.svg).

<sup>2</sup> Foto John Ferguson/Oxfam East Africa 23.6.2012, leicht zugeschnitten GL, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:1.\\_The\\_right\\_to\\_be\\_heard-\\_People\\_claiming\\_their\\_right\\_to\\_a\\_better\\_life\\_\(9065195747\).jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:1._The_right_to_be_heard-_People_claiming_their_right_to_a_better_life_(9065195747).jpg).

Das Bild zeigt Flüchtlinge im Jamam-Lager<sup>3</sup> in der Provinz Upper Nile im äußersten Nordosten von Südsudan. Die Frauen auf dem Foto haben sich zusammengetan, um die anderen im Lager dazu zu bringen, mehr auf Hygiene zu achten – persönliche Sauberkeit und die ihrer unmittelbaren Umgebung.

Diese Frauen finden sich in nicht gerade beneidenswerter Lage. Nach jahrzehntelangem Unabhängigkeitskrieg hat gleich nach der (mit Hilfe aus den USA, Deutschland, etc. gegen den “bösen“ Sudan) errungenen Eigenstaatlichkeit ein ungeheuer brutaler Bürgerkrieg begonnen<sup>4</sup>. Ein Leben in Flüchtlingslagern ist kein Honiglecken. Doch sehen wir uns die Gesichter auf dem Foto an. Freilich handelt es sich um ein Werbefoto von Oxfam. Aber das hier abgebildet Lachen vieler ist nicht gespielt: Es zeigt, dass diese Frauen allen Umständen “zum Trotz“ nicht aufgegeben haben.



5

In Zimbabwe wurde zwar der greise Mugabe Ende 2017 durch einen Putsch von der Macht entfernt<sup>6</sup>. Doch die Euphorie darob ist inzwischen verflogen. Die Ökonomie des Landes liegt nach wie vor darnieder. Es mangelt an vielem. Zu einer El Niño-Dürre kam heuer im März noch der Wirbelsturm<sup>7</sup> Idai. Die letzte Mais-Ernte – Mais ist das Grundnahrungsmittel – lag mit 777.000 Tonnen um ein Drittel unter dem Fünfjahresdurchschnitt. Circa ein Drittel der Bevölkerung soll von Hunger bedroht sein, 5,5 Millionen.

Doch was die Ernährungssicherheit betrifft, lohnt es sich, genauer hinzusehen<sup>8</sup>. Die von der Satten Welt verteuflerte (es ging ja gegen das heilige Privateigentum) Landreform Mugabes im Jahr 2000 hatte nämlich keineswegs so katastrophale Auswirkungen, wie meist erzählt wird.

<sup>3</sup> Im Mai 2013 wurde dieses Lager wegen der Überschwemmungen im Gebiet von Jamam aufgegeben, die BewohnerInnen übersiedelten südöstlich ins Kaya-Lager.

<sup>4</sup> Siehe dazu z.B. Günther Lanier, Staatsscheitern. Wo sich Gewalt bezahlt macht: Somalia, Südsudan u.a.m., Radio Afrika TV 14.11.2018, <http://www.radioafrika.net/2018/11/14/staatsscheitern/>.

<sup>5</sup> Geht die Entwicklung stets aufwärts? Eine NPO-Drama- und Tanz-Truppe in Kaduna zielt ab auf den Himmel, Foto Nneka Aboosedo Nwachukwu 17.7.2015, leicht überarbeitet GL, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:African\\_Kids\\_aim\\_for\\_the\\_sky.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:African_Kids_aim_for_the_sky.jpg).

<sup>6</sup> Siehe Günther Lanier, Mugabes unrühmlicher Abgang oder: Von der unzulässigen Personalisierung des Politischen, Radio Afrika TV 6.12.2017, <http://www.radioafrika.net/2017/12/06/von-der-unzulassigen-personalisierung-des-politischen/>.

<sup>7</sup> “Zyklon” heißen die tropischen Wirbelstürme im Indischen Ozean und im Südpazifik.

<sup>8</sup> Ich stütze mich auf Ian Scoones, Economic chaos is causing a food security and humanitarian crisis in Zimbabwe, The Conversation 10.10.2019, <https://theconversation.com/economic-chaos-is-causing-a-food->



*“In Landreformgebieten ist der Ertrag höher als in den Gemeinschaftsgebieten<sup>9</sup>. Neu-AnsiedlerInnen<sup>10</sup> können auf mehr Land mehr produzieren, investieren und akkumulieren. Zwischen Landreform-Gebieten und armen ländlichen und städtischen Gegenden gibt es versteckte substantielle Lebensmittelflüsse. Erfolgreiche UmsiedlerInnen versorgen ihre Verwandten mit Lebensmitteln oder verkaufen sie informell<sup>11</sup>. In Umsiedlungsgebieten boomen kleine, von BäuerInnen eingerichtete Bewässerungssysteme. Das wird oft übersehen, da die landwirtschaftliche Produktion auf kleinen Feldern stattfindet, bearbeitet von jungen Leuten, die noch kein eigenes Heim haben. Es gibt substantiellen, offiziell aber nicht erfassten region- und grenzübergreifenden Handel mit Lebensmitteln, der durch HändlerInnen-Netzwerke – oft Frauen – erleichtert wird. Die durch die Landreform entstandenen Marktbeziehungen sind komplex und informell. ProduzentInnen und HändlerInnen und kleine urbane Zentren sind auf neue Art miteinander verbunden. Da sie außerhalb formeller Kanäle stattfinden, sind die Flüsse in Form und Ausmaß schwer zu verfolgen.“<sup>12</sup>*

Lebensmittelsicherheit hat weniger mit Erntemengen als mit Zugang zu Essbarem zu tun. Droht Hunger, so sind meist nicht Missernten schuld, sondern es fehlt das Geld, um das zu kaufen, was in Geschäften meist sehr wohl zu haben ist.



13

Im Gemeinschaftsgebiet Mazvihwa im Bezirk Zvishavane<sup>14</sup> in der Midlands-Provinz gab es heuer praktisch keine Ernte. Nur die wenigen, die Zugang zu Feuchtgebieten hatten, ernteten ein bisschen. Manche hatten Vorräte (Mais ist schlecht länger zu lagern).

“Wie überleben die Leute? Manche verdingen sich in den nahen Umsiedlungsgebieten. Oder suchen nach Gold. Andere migrieren in die Stadt oder weiter weg. Wieder anderen helfen

---

security-and-humanitarian-crisis-in-zimbabwe-124791. Ausführlicheres vom selben Autor gibt es auf <https://zimbabweland.wordpress.com/>.

<sup>9</sup> “Communal lands“ heißen seit der Unabhängigkeit die “tribal trust lands“, die die Kolonialherren als Arbeitskräftereservoirs eingerichtet hatten, wo die BewohnerInnen sich sehr viel schlechter als recht ernähren konnten – vorhandener Grund und Boden reichte einfach nicht. Hier wurde nach der Unabhängigkeit nachgebessert, aber nicht wesentlich.

<sup>10</sup> Also die *settlers*, die von der Landreform profitiert haben.

<sup>11</sup> Also ohne sich der Kanäle der formellen Ökonomie zu bedienen.

<sup>12</sup> Ian Scoones, Economic chaos is causing a food security and humanitarian crisis in Zimbabwe, The Conversation 10.10.2019, <https://theconversation.com/economic-chaos-is-causing-a-food-security-and-humanitarian-crisis-in-zimbabwe-124791>. Übersetzung GL.

<sup>13</sup> Mais-Bäuerin in Mberengwa, etwa 140 km ost-südöstlich von Bulawayo, Süd-Simbabwe, Foto Mngenag 6.4.2016, leicht zugeschnitten GL, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Mai\\_mecy\\_topo.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Mai_mecy_topo.jpg)

<sup>14</sup> Wenig nördlich von Mberengwa, wo das Bild von der Mais-Bäuerin gemacht wurde.

Verwandte aus dem Ausland mit ihren Rücküberweisungen. Manche sind auf Geld- oder Lebensmittel-Zuteilungen von NGOs angewiesen.“<sup>15</sup>

Während internationale Organisationen von der drohenden Hungersnot berichten, kümmern sich die Betroffenen ums Überleben<sup>16</sup>. Nicht, dass es nicht riesige Probleme gibt in Simbabwe. Die Inflation explodiert. Die Wasser-, Strom-, Benzin-Versorgung ist am Zusammenbrechen. Informelle Strukturen können überleben, Tauschhandel weicht der Inflation aus, doch auch die Informellen leiden an der miesen gesamtwirtschaftlichen Situation. Die gilt es zu verbessern – dass sie dann genug zu essen haben, darum kümmern sich die Leute schon selbst. Ernte-Ausfälle lassen sich durch Importe wettmachen.



17

Drückt diese deutsche Skulptur von 1968 den Wachstumsoptimismus der Wirtschaftswunderjahre aus? Oder formuliert sie das von der StudentInnenbewegung aufgegriffene “Unter dem Pflaster liegt der Strand“ neu? Ich weiß nicht. Jedenfalls ist der Nachkriegsboom in der Satten Welt ab den 1970ern immer wieder ins Stottern gekommen. Was aber keineswegs bedeutet, dass vom Wachstumsfetischismus abgegangen würde, nicht der Mainstream jedenfalls, nicht die herrschaftserhaltenden ÖkonomInnen.

Und das gilt auch für Afrika.

Im Senegal zum Beispiel ist mit Macky Sall ein zum Liberalen konvertierter Ex-Linker an der Macht. Auf den ersten Blick sieht es so aus, als würde sein Herz nach wie vor links schlagen, wurde doch eine ganze Reihe sozialer Maßnahmen ergriffen, die den Armen zugutekommen. So wurden zum Beispiel seit seinem Amtsantritt Familienbeihilfen und eine Krankenversicherung für alle eingeführt und ein Programm zur gemeinschaftlichen Entwicklung in die Wege geleitet<sup>18</sup>.

---

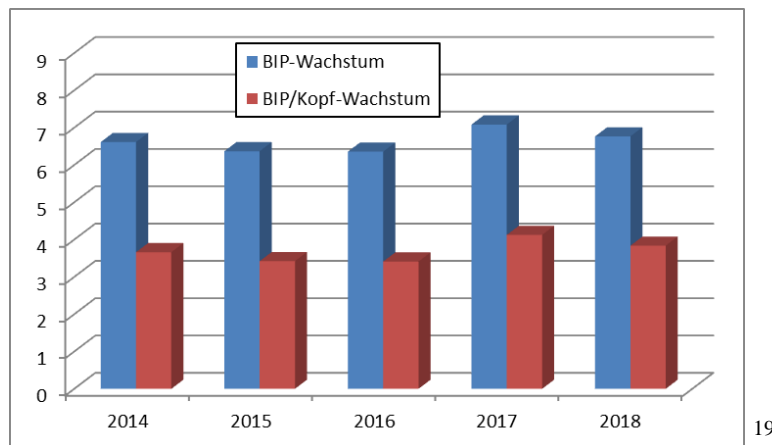
<sup>15</sup> Ian Scoones, Economic chaos is causing a food security and humanitarian crisis in Zimbabwe, The Conversation 10.10.2019, <https://theconversation.com/economic-chaos-is-causing-a-food-security-and-humanitarian-crisis-in-zimbabwe-124791>. Übersetzung GL.

<sup>16</sup> Ian Scoones formuliert: “*each year there are big food insecurity figures proclaimed, fund-raising campaigns launched, but meanwhile people get on with surviving.*”

<sup>17</sup> Betonskulptur “Vegetatives Wachsen“ von Klaus-Jürgen Luckey aus 1968, Hamburg-Lurup, Ecke Elbgaustraße-Farnhornweg, Foto Dirtsc 20.12.2013, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Skulptur\\_Vegetatives\\_Wachsen\\_1.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Skulptur_Vegetatives_Wachsen_1.jpg).

<sup>18</sup> In meinen Ausführungen zum Senegal stütze ich mich insbesondere auf Meissa Babou, Réduction du train de vie de l’État au Sénégal, mauvaise réponse à un véritable problème, The Conversation 13.10.2019,

Das Wachstum scheint seiner Wirtschaftspolitik Recht zu geben. Seit 2014 wuchs der Output jährlich um über 6% (Höchstwert 2017: 7,08%). Und auch nach "Abzug" des Bevölkerungswachstums sind die Ergebnisse noch beträchtlich: Das Pro-Kopf-BIP wuchs seit 2014 alljährlich um mehr als 3% (Höchstwert 2017: 4,13%). Von solchen Zuwächsen kann die Satte Welt nur träumen.



19

Doch bevor wir in Beifallsstürme ausbrechen, schauen wir etwas näher und genauer hin. Gemäß der letzten von der Nationalen Agentur für Statistik und Demographie veröffentlichten Zahlen halten sich über die Hälfte der SenegalesInnen für arm – 56,6% waren es 2015. Die Zahlen für die "objektive", monetäre Armut sind nur wenig besser, da sollen es 2011 46,7% gewesen sein, am Land ein Jahr davor 57,1%. Seither könnten sich die Werte verbessert haben. Wobei Macky Sall 2015 bereits drei Jahre an der Macht war...

Die Sozialmaßnahmen scheinen nicht allzu viel Wirkung gezeitigt zu haben. Laut einer Studie der FAO, der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen, sorgen z.B. die Familienbeihilfen (25.000 Francs CFA = 38 Euro pro Quartal für 300.000 Familien) zwar kurzfristig für Erleichterung, richten jedoch langfristig nichts gegen die Armut aus, da sie keine sozio-ökonomische Integration ermöglichen, begünstigte Haushalte auf dieser Basis keine neuen Initiativen ergreifen oder ihre produktiven Kapazitäten ausweiten können.<sup>20</sup>

Die Sozialpolitik ist vielleicht doch nicht Macky Salls stärkster Punkt. Hingegen bemüht er sich um einen Modernisierungsschub. Vorzeigeprojekte sind da die Autobahn Illa Touba, der regionale Expresszug (Train express régional/TER) und der neue internationale Flughafen des Landes, der *Aéroport international Blaise-Diagne/AIBD*, 47 km südöstlich von Dakar, der zwar unter Abdoulaye Wade initiiert, aber von Macky Sall am 7. Dezember 2017 eröffnet wurde. Die 130 km der in jede Fahrtrichtung dreispurigen Illa Touba-Autobahn verbinden den Flughafen mit Thiès und Touba, dem Zentrum der mächtigen Mouriden(Murīdīya)-Bruderschaft.

Die Autobahn kostet Maut. 3.000 Francs CFA, 4,57 Euro, das ist für DurchschnittssenegalesInnen alles andere als wenig. Aber die können sich eh keine Autos leisten.

<https://theconversation.com/reduction-du-train-de-vie-letat-au-senegal-mauvaise-reponse-a-un-veritable-probleme-123895>.

<sup>19</sup> Alle Daten von der Weltbank. Herunterladbar auf <https://data.worldbank.org/country/senegal>.

<sup>20</sup> FAO, Évaluation qualitative et prospective du Programme national de bourses de sécurité familiale au Sénégal. Research Brief, p.2. Meine Übersetzung ist eine recht freie. Im Original: "Elle (= la bourse, GL) n'a pas permis aux ménages boursiers de s'engager dans de nouvelles activités économiques et a eu un effet d'entraînement très limité sur les capacités productives ou la réinsertion socio-économique des ménages pauvres (amélioration de l'accès au microcrédit ou participation à des groupes/réseaux productifs)."



Jedenfalls wurde unter anderem mit solchen Projekten viel Geld ausgegeben. Die Auslandsverschuldung ist beträchtlich gewachsen. Um sie wieder in den Griff zu bekommen, wurde der Internationale Währungsfonds beigezogen. Und der zwingt das Land jetzt zum Sparen.

Schon vorher war für Gesundheit und Erziehung nicht genug Geld da. Ein entwicklungspolitisches Konzept dürfte Macky Sall sowieso nie besessen haben. Und unter IWF-Kuratel gibt es jetzt in des Präsidenten zweiter Amtszeit "Status quo in einer Strukturanpassungsstille"<sup>21</sup>.

Endeffekt ist, dass die 6% bis 7% Wachstum der letzten fünf Jahre vor allem Multis und anderen Großen zugutekamen. Die zwei Drittel der SenegalesInnen, die am Land leben, hatten nichts davon. Sie leben nicht von Autobahnen, Schnellzügen oder Flughäfen, sondern von Landwirtschaft, Viehzucht, Fischfang.<sup>22</sup>

Verarmendes Wachstum nannte der senegalesische Ökonom Chérif Salif Sy das schon 2015<sup>23</sup>.  
Wachsen kann alles Mögliche, auch die Armut oder hier, wunderschön, die Schneekristalle:



24

Der Wirtschafts"nobel"preis<sup>25</sup> wurde unlängst an drei ÖkonomInnen für ihre Beiträge zur Entwicklungspolitik verliehen. Esther Duflo, Michael Kremer und Abhijit Banerjee<sup>26</sup> hätten Wesentliches zur Bekämpfung der Armut in der Welt beigetragen. Sie teilen sich die 9 Mio schwedischen Kronen, rund 830.000 Euro, die der hoch renommierte Preis wert ist. Esther Duflo ist erst die zweite Frau, die mit dem Preis ausgezeichnet wird, Abhijit Banerjee erst der

---

<sup>21</sup> Meissa Babou, der an der Cheikh Anta Diop-Universität von Dakar unterrichtet und forscht, a.a.O.: "C'est le statu quo dans un silence d'ajustement".

<sup>22</sup> Abermals Meissa Babou a.a.O.: "Cette croissance extravertie semble se développer au seul bénéfice des multinationales et n'a que peu d'impact sur les 65% de citoyens ruraux dont les revenus sont partagés entre l'agriculture, la pêche et l'élevage. "

<sup>23</sup> Frédéric Maury et Jean-Pierre Boris, "Chérif Salif Sy : «Nous sommes dans une croissance appauvrissante»", JeuneAfrique 7.11.2015, <https://www.jeuneafrique.com/277639/economie/cherif-salif-sy-nous-sommes-dans-une-croissance-appauvrissante/>.

<sup>24</sup> Schneekristallwachstum, Foto Thomas Fietzek Jänner 2011, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Schneekristalle\\_wachsen\\_am\\_Strauch.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Schneekristalle_wachsen_am_Strauch.jpg).

<sup>25</sup> In Wirklichkeit wurde er nicht von Herrn Nobel gestiftet, sondern erst 1968 von der Schwedischen Reichsbank anlässlich ihres 300-jährigen Bestehens. Er heißt richtig "Preis der Schwedischen Reichsbank in Wirtschaftswissenschaft zur Erinnerung an Alfred Nobel".

<sup>26</sup> Siehe <https://www.nobelprize.org/prizes/economic-sciences/2019/press-release/>.

dritte Nicht-Weiße. Und Esther Duflo ist die Jüngste aller WirtschaftsnobelpreisträgerInnen. Wunderbar.

Der Hauptbeitrag der drei besteht in der Verwissenschaftlichung von Entwicklungsprojekten und -programmen. Mit experimentellen Methoden, die den Naturwissenschaften entliehen scheinen, wollen sie die Wirkung unterschiedlicher entwicklungspolitischer Maßnahmen nachweisen.

Das ist freilich super. In Entwicklung investiertes Geld soll Früchte tragen, quasi profitabel sein, umso mehr, wenn es um das Lindern von Armut geht. Warum sollten wir sonst diese Gelder überhaupt ausgeben?

Ich frage mich allerdings, ob es wirklich Wissen und mathematisch exakte Daten sind, an denen es mangelt, wenn entwicklungspolitische Gelder in den Sand gesetzt werden. Glaubt ein Macky Sall wirklich, dass eine zwei Mal dreispurige Autobahn die Armut in seinem Land vermindern wird? So dumm stelle ich ihn mir nicht vor. Und bei den diversen Programmen und Projekten der Entwicklungshilfe/Entwicklungs“zusammenarbeit“ geht es vor allem darum, die Anforderungen der GeldgeberInnen zu erfüllen. Deren Ziele zählen. Und dann müssen schnell vorzeigbare Resultate her. Und Finanzen stehen meist nur für (zu) kurze Perioden zur Verfügung. Allen ist bewusst, dass der Impakt, also die mittel- bis längerfristigen Effekte, dadurch beträchtlich geschmälert wird. Aber wir müssen realistisch sein – und das sind halt die Beschränkungen, denen wir unterliegen...

Werden die Methoden Esther Duflos, Michael Kremers und Abhijit Banerjees umgesetzt, so gibt es jedenfalls eine Art von Wachstum. Die ExpertInnen, die zum Überprüfen und Testen der Wirkung zum Einsatz kommen, verdienen gut. So gut, dass die ADA, die Austrian Development Agency, von einer Anwendung der tollen Methoden zumindest vorerst absieht. Die könne sie sich nicht leisten<sup>27</sup>.

---

<sup>27</sup> Andreas Sator, Eine preisgekrönte Revolution im Kampf gegen globale Armut, DerStandard 14.10.2019, <https://www.derstandard.at/story/2000109866435/eine-preisgekroente-revolution-im-kampf-gegen-die-globale-armut>.